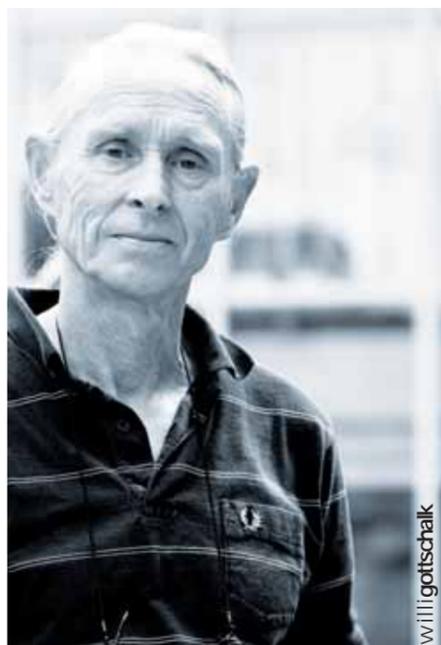


der me er maler



Text & © Foto Tom Körber

ALLES IST MEER, NIRGENDS EIN BRUCH VOM
HÖCHSTEN NORDEN BIS ZUM TIEFSTEN SÜDEN

DAS MEER? DAS MEER! WAS IST DAS MEER?
MÜLLPLATZ? ARBEITSPLATZ? ABSOLUTION? FREI-
ZEITGESTALTUNG? HIMMEL? THERAPIEZENTRUM?
HÖLLE? GENESIS? VON ALLEM ETWAS! DAS MEER
IST DIE IMMERWÄHRENDE VERÄNDERUNG NIM-
MERMÜDER SEELEN. DAS AUF UND AB DES WAS-
SERS GEHÖRT WOHL MIT ZU DEN SCHWIERIGSTEN
DARSTELLUNGEN, AN DIE MAN SICH ALS MALER
WAGEN KANN. DIE KLEINSTE UNACHTSAMKEIT –
SINN, AUSDRUCK UND ABSICHT SIND ZERSTÖRT.





Das Leben fließt wie das Meer. Wie oft haben wir dieses Gleichnis gehört, gelesen, vorgetragen bekommen. Wie viel Wahrheit steckt dahinter?

Das Leben begann im Meer. Darwins oder Gottes Spuren folgen? Zu 60 bis 70 Prozent besteht unser Körper noch immer aus Wasser. Zufall?

Das Leben endet im Meer. Die Frage nach Himmel oder Hölle stellt sich oder stellt sich nicht? Der Frieden des Meeres steckt im Meer allein und damit auch in uns.

Es ist schwer, das Meer zu malen. Ein Leben damit zu füllen, würde nicht ausreichen. Damit meint Willi sein eigenes. „Je mehr Bilder ich im Kopf habe, desto mehr sehe ich, was ich noch nicht gemalt habe. In den vergangenen 15 Jahren habe ich bestimmt an die 1.000 Seestücke gemalt. Das Thema hat so viele unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten, so viele Erscheinungsformen, dass ich jedes Mal von Neuem beginne. Je nachdem, in welcher

Gemütslage ich mich befinde, interpretiere ich identische Licht- und Wellensituationen völlig anders.“ Es besteht allenfalls eine Grundidee, die sehr unterschiedlich sein kann. Wenn er zum Beispiel von einem Text, wie „Taifun“ von Joseph Conrad, ausgeht, entsteht in seinem Kopf ein Bild, das erst später zu einem Bild wird. Quasi ein Dialog zwischen der Leinwand und ihm als Maler. Es ist ein ständiger Abgleich zwischen dem, was in seinem Kopf entstanden ist, und dem, was auf der Leinwand entsteht.

ERLAUBEN DIESELBEN FLUTEN EINE STETIGE FAHRT. SO IST ES AUCH MIT DEN SPRACHEN:

Es ist der Reiz, etwas zu malen, was man nur äußerst schwer wiedergeben kann; eine Bewegung ohne Anfang, ohne Ende. Einen Fixpunkt sucht das Auge vergeblich in vielen seiner Bilder. „Manche malen Schiffe, auf denen die Takelage nicht stimmt, weil sie von einer Takelage nichts wissen. Die Wellen, die sie malen, stimmen nicht, weil sie von Wellen zu wenig wissen.“



„ICH WILL NICHT UM JEDEN PREIS AN DER TECHNIK WIEDER-ERKANNT WERDEN. WENN ICH MICH AUF EINE TECHNIK EINLASSEN WÜRD, WÜRD ES MICH ÄRMER MACHEN.“



Um eine Welle zu malen, muss ich wissen, wie eine Welle funktioniert. Wenn ich sie falsch male, ist es so, als ob ich eine Lokomotive mit viereckigen Rädern malen würde. Eine Welle funktioniert eben nach ganz bestimmten physikalischen Gesetzmäßigkeiten. Ich habe unendlich viele Bücher über das Thema gelesen und natürlich – sehen, sehen, sehen und nochmals sehen. Man muss lernen, wann und warum gute Bilder funktionieren.“ So schrieb ihm ein Physiker ins Gästebuch: „Sie versuchen, die Berechnung der Wellen sichtbar zu machen, ich versuche, sie zu berechnen.“ Es sind aber nicht nur Wellen und Bewegungen, die sich nie wiederholen. Auch seine unterschiedlichen Techniken lassen Gestaltungs- und Gedankenfreiräume. „Viele Maler haben irgendwann ihren Stil gefunden und behalten ihn für immer oder für lange Jahre. Bei mir wiederholt sich immer wieder ein Thema – das Meer, die Techniken

ändern sich. Ich kann zwischen allen Techniken hin- und herspringen, das Thema muss es zusammenhalten. Früher hieß es, ich würde nach meinem Stil suchen. Das Gegenteil ist der Fall. Ich suche ihn nicht. Ich lasse es mir bewusst offen, in welchem Stil ich welches Bild malen will. Ich kann den kompletten Fundus der Kunstgeschichte plündern und schauen, wer was wie gemacht hat, und binde es in mein Thema ein.“ Holzplatten oder Tapetenmuster eignen sich besonders für seine mitunter tiefen Pinselbewegungen. Starke Strukturen benutzt Gottschalk bewusst, um Wirkungen nachhaltig zu beeinflussen. Er sucht sich bestimmte Strukturen heraus, je nachdem, was er malen will. Das gehört zu den grundsätzlichen Gedanken eines jeden Künstlers; welche Technik, welcher Untergrund? Öl oder doch lieber Aquarell? Pinsel, Spachtel oder Finger? Lasierende Technik oder pastös?

„MANCHMAL WILL EIN BILD EINFACH NUR SCHÖN SEIN. DAS IST LEGITIM. ES MUSS NICHT IMMER EIN GROSSER GEDANKENAPPARAT DAHINTER STEHEN.“



„EIN BILD ENTSTEHT AUS
DEM WAS, MAN WEISS, AUS
DEM, WAS EMPFINDET,
UND AUS DEM, WAS MAN
HANDWERKLICH DARAUS
MACHEN WILL.“

DASSELBE GEWÄSSER, VON ANDEREN UFERN BESEHEN, ERLAUBT DIE UNENDLICHE REISE VON SPRACHE ZU SPRACHE.

Viele Ansatzpunkte, die, bevor das eigentliche, körperliche Schaffen beginnt, bedacht werden müssen. „Eine einfarbige Fläche wird durch verschiedenartige Grundflächen in ihrer Aussage verändert. Das sind grundsätzliche Dinge, an denen schon viele scheitern, die sich am Meer oder am Malen überhaupt versuchen. Es fängt schon bei der Formatauswahl an. Um eine Landschaft zu malen, muss ich meinen Platz in dieser Landschaft definieren. Ich muss festlegen, wie hoch bin ich über der Horizontlinie, was ist Horizont, was ist Vordergrund, was Hintergrund, was der weiteste Punkt im Bild?“

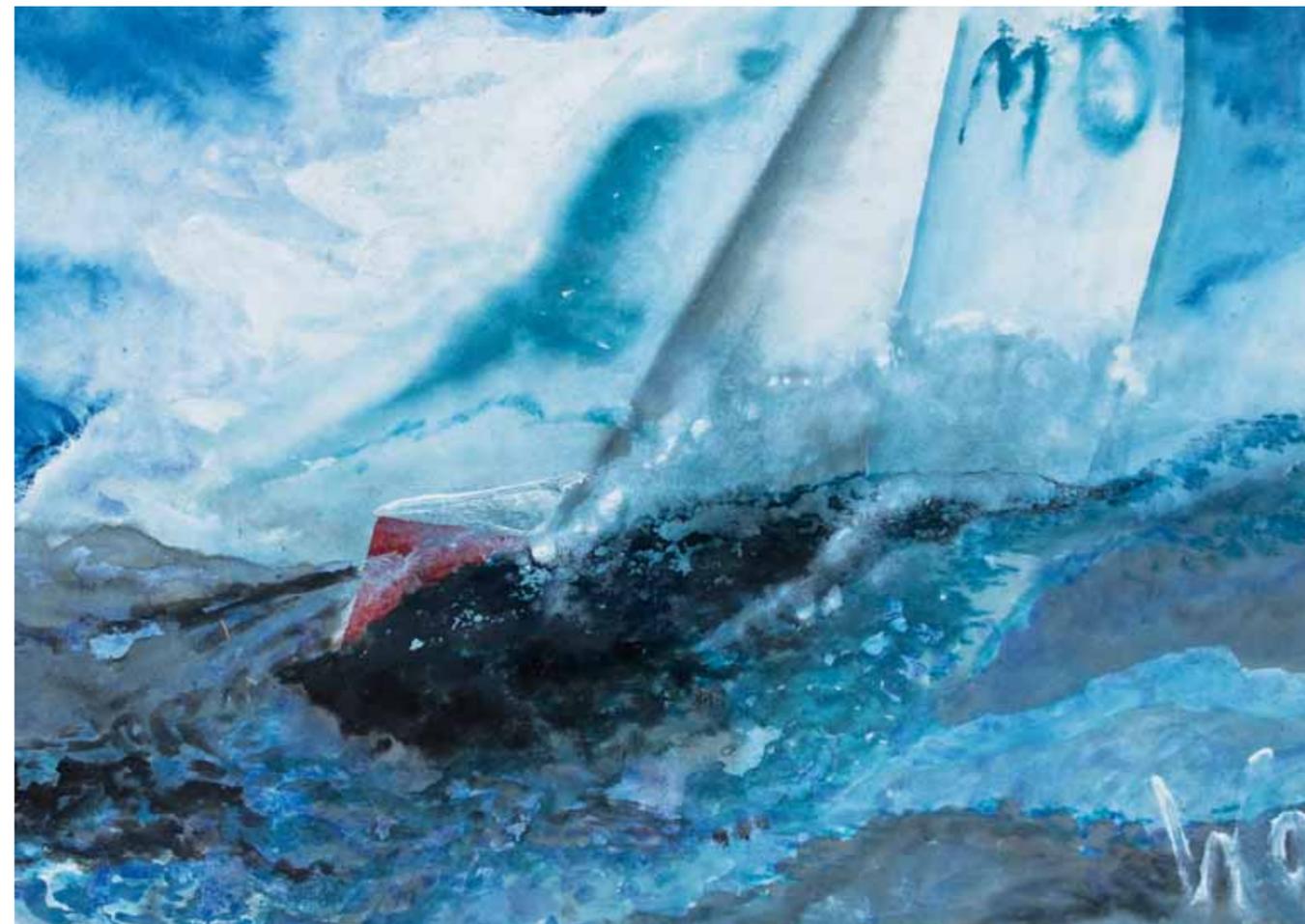


Von Zeit zu Zeit bleiben Vorskizzen einfach. Dann ist es auf den Punkt gebracht, nicht verbesserungsfähig und -würdig. Wenn Willi malt, dann mit seiner ureigenen körperlichen Bewegungsenergie, die jedes Bild einmalig und damit unkopierbar macht. Bei konkreter Malerei mag es „nachmalbar“ sein, bei Bewegungsbildern wird es schwierig. Kein Fixpunkt, nichts. Das Nichts endet manchmal in den Bergen. Weiße Gipfel, grüne Täler. Berge als Meer? Die endogenen, also erdinneren Kräfte, die Erdplatten gegeneinander schieben, sind ähnlich den exogenen Kräften, also den erdäusseren Kräften, die mitunter Wellen entstehen lassen. Der Begriff „Wasserberge“ mag ein Zeichen für Synonymie sein (wenn auch nur visuell).

Es begann mit Blumen und Landschaften – von Wasser keine Spur. Wie auch, sein Geburtsort Bernburg (zwischen Magdeburg und Halle) ist nicht gerade von Meeren umgeben. Warum ausgerechnet das Meer sein bevorzugtes Sujet wurde, wurde ihm erst nach langem Graben in den eigenen Erinnerungen bewusst. Als Willi Gottschalk zehn Jahre alt war, sank die PAMIR. Viele der Toten waren nur unwesentlich älter als er. „Sie hatten die Chance, in die große, weite Welt hinauszukommen, und mussten dafür teuer bezahlen.“ Das war der Beginn, über das Meer nachzudenken.

ABENDS AUF SEE EIN WOLKENBAND, WEIT ENTFERNT, DER GIPFEL EINER INSEL, DIE SICH EINES MORGENS AUS DEN FLUTEN ERHEBT, UND DOCH IST MAN IMMER AUF SEE.

Das Meer zu malen, diese Idee kam ihm erst später. Vorerst war der Winter schuld, dass er sich mit dem ewig weiten, lockenden Meer auseinandersetzte. Seine Klassenkameraden und er lauschten den Geschichten des Hausmeisters, zu dem sie sich, um die kalte Pausenzeit zu überbrücken, in seinen warmen Keller gesellten. Sie sahen, wie er auf alten Sperrholzplatten Schiffe malte, er erklärte stehendes und laufendes Gut, sie lauschten den haushohen Wellen des Pazifiks, sie schwitzten in der flimmernden Hitze des Äquators und froren in den Minusgraden vor Kap Horn. Willi begriff, dass die Seefahrt ein in sich geschlossener Kosmos ist. So fing er an, Bücher zu lesen: Reise- und Forschungsberichte, Abenteuerromane – alles, was ihm in die Finger fiel. Einfach alles.







„WENN MAN SICH FÜR DIE KUNST ENTSCHEIDET,
MUSS MAN DAFÜR UND NICHT DAVON LEBEN.“

Später, mit 20 als Soldat auf Rügen, traf er auf den nächsten Geschichtenerzähler. Der erzählte von schönen Häfen an der Adria, von Forschungsreisen nach Spitzbergen, Flussreisen auf der Wolga. Nun wollte er endlich zur See fahren. Bewarb sich bei der Seereederei in Rostock und bekam drei Briefumschläge zurück. Einen für seinen FDJ-Sekretär, einen für seinen Truppenkommandeur und den dritten für den Parteisekretär, mit der Bitte um Stellungnahme, ob Genosse Gottschalk würdig wäre, die DDR im Ausland zu vertreten. So verwarf er seinen Plan schweren Herzens und zog seine Bewerbung zurück.

Stattdessen wurde er Gärtner. 1986 hatte seine Frau die Möglichkeit, in den Westen zu gehen. So machten sie eine letzte Rundreise durch Mecklenburg-Vorpommern, besuchten das Barlach-Atelier in Güstrow, Kap Arkona und die Kreidefelsen auf Rügen – in der Gewissheit, sie nie wieder zu sehen. Sie trennten sich. Glücklicherweise fiel 1989 die Mauer, sodass sie wieder zusammenleben konnten – diesmal in Lübeck. Von dort ging es nach Grömitz und schließlich zurück nach Mecklenburg-Vorpommern, nach Dömitz, wo bis heu-

te sein Atelier in einer alten Schule steht. „Als ich auf Rügen stand, war dort die Welt zu Ende, als ich Jahre später an der Hafeneinfahrt von Rotterdam stand, war die Welt plötzlich offen. Die Weite war gegeben, das Fahren gen Horizont. Ob man konnte oder nicht, war egal, allein die Möglichkeit, es tun zu können, war entscheidend. Ich glaube, dieses Gefühl spiegelt sich in vielen meiner Bilder wider.“

Klassische Musik dringt aus der alten Schule nach außen. Bach. Das Grundmuster in seiner Musik überträgt sich auf Willi und nimmt Einfluss auf das Bild. „Große Fromate kann ich einfach nicht am Strand malen, dafür bin ich zu klein und zu leicht. Der Wind würde mich mit den großen Staffeln wegpusten. Meistens gehe ich am Strand spazieren und präge mir, das Bild, das ich später malen will, im Gedächtnis ein. Wenn das Bild dem entspricht, was ich ihm Kopf hatte, schließt sich der Kreis.“

SPRACHE IST, WAS ZWISCHEN DEN SPRACHEN AUFTAUCHT, UND IST DOCH DIE SEE SELBST, DIE UNS TRÄGT. INFO WWW.ATLANTIKGALERIE.DE

